

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 18

Artikel: Religion und Verbrechen : [2. Teil]
Autor: F.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

versteckten Schlupfwinkel verfolgt. Ich mache dabei auf eines besonders aufmerksam: Gerade der in vielen seiner Teile für ursprünglicher oder älter angesehene Text nach Markus wiederholt die jüngere Vorschrift im Buddhismus, Schuhe und Stab, die im allgemeinen aber für jünger angesehenen Texte nach Matthäus und nach Lukas dagegen die ältere Weisung, keine Schuhe und keinen Stab.

Wenn erst einmal diejenigen buddhistischen Quellenschriften, die noch einer gründlicheren Bearbeitung harren, durchmustert werden, wird sich noch manche neue peinliche Uebersetzung für die Herren Theologen ergeben. Wahrlich, hier wird wohl kein Stein auf dem andern bleiben!

Religion und Verbrechen.

Von Dr. F. L.

Von 1303—1376 schwelgten die Päpste in Avignon, nur darauf bedacht, Geld für ihre Dirnen und ihre lasterhaften Genuß zusammenzuscharrten. Ein Beweis, welcher diese Behauptung stützt, ist das himmelschreiend ungerechte Verfahren gegen die Tempelritter, welche zum Dank für ihre ausgezeichneten Dienste im Kampfe gegen die Feinde des Christentums ausgerottet wurden. Der Grossritter mit seinen einflussreichsten Rittern wurde unter einem falschen Vorwande nach Paris gelockt, in der Nacht vom 31. Oktober 1307 plötzlich überfallen und eingekerkert. Der Papst klagte in Verbindung mit dem französischen König die Tempelherren der Kezerei und der Zauberei an. Beide wussten nur zu gut, dass dies alles Unsinn war, aber sie hatten es auf die reichen Güter dieses Ritterordens abgesehen, welche in der Regel bei Kezern konfisziert werden durften. Man folterte und marterte die Ritter in scheusslichster Weise, erpresste falsche Geständnisse, fälschte Protokolle, um diese unschuldigen Leute dem Feuerode überliefern zu können. Als der Grossmeister Molay auf dem Scheiterhaufen stand, beteuerte er nochmals öffentlich seine Unschuld und schloss mit den Worten: »Zum Beweis meiner Unschuld fordere ich dich, König Philipp, hiermit vor Gottes Richterstuhl binnen Jahresfrist, und dich, Papst, binnen 40 Tagen.«

Dieser Spruch wurde zur Wahrheit, vor Ablauf der 40 Tage, am 19. April 1314, starb der Papst. Kaum war er tot, so raubten seine Dirnen und ihr Anhang von seinen hinterlassenen Schätzen, was sie nur fortschleppen konnten. Dabei geriet der Palast aus Leichtsinne in Brand, und der tote Papst verbrannte damit. Kurze Zeit nachher stürzte König Philipp vom Pferde, blieb in den Steigbügeln hängen und wurde so arg verletzt, dass er am 29. November 1314 an den erlittenen Wunden starb.

Dies änderte aber am System gar nichts, es wurde von der Priesterschaft weiter geraubt, gefoltert und gemordet. Nero und Caligula, die verworfensten alten römischen Kaiser waren Stümper gegenüber den christlichen geistlichen Inquisitoren

des Papsitums, welche immer scheusslichere Marterarten und Marterwerkzeuge erfanden. Ein Beweis dafür bildet die gut erhaltene Folterkammer in Nürnberg.

Durch den Sieg des Papsitums über das Kaisertum wurde das ganze Priester- resp. Pfaffentum eben so üppig, wie die Raubritter und Reichsfürsten, ihr ganzes und einziges Streben war nur noch darauf gerichtet, mit allen Mitteln ihren Besitz zu vergrössern. Einwandfreie Beweise dafür sind die Kämpfe zahlreicher Städte gegen die Bischöfe, wobei letztere nur zu oft Meineid, Verrat und Niedertracht zu ihren Bundesgenossen machten. Die Priesterschaft lebte in Saus und Braus, als ob es für sie weder einen Herrgott, noch einen Teufel gäbe. Adelige wurden schon in der Wiege zu Domkapitularen bestimmt; zu lernen brauchten sie nichts, den Kirchendienst liess man durch arme Kapläne besorgen.

Die Domkapitulare solchen Ursprunges ernannten die Bischöfe. Wer am meisten dafür bezahlen konnte und auch bezahlte, oder sonstige Intrigen anzuwenden verstand, wurde dazu erkoren. Wie es dann unter solchen Krummstäben zugeht, dafür sollen einige markante Beispiele folgen.

Der Erzbischof von Köln, Konrad von Hochsteden, erwählt 1237, führte Krieg mit dem Bischof Simon von Paderborn und Osnabrück. Da er vom Kriegsglück gegen den »lieben christlichen Amtsbruder« begünstigt wurde, so suchte er auch die Reichsstadt Aachen ihrer Freiheit zu berauben und sie auszuplündern. Diese aber, in Verbindung mit dem Grafen Wilhelm von Jülich, schlug die erzbischöfliche Räuberbande und nahm den Erzbischof selber gefangen. Nachdem er Urfehde geschworen hatte, Ruhe und Frieden zu halten, wurde er freigelassen. Der Erzbischof dachte aber nicht im Traume daran, seinen Schwur zu halten, sondern er plünderte die Münzkammer der Reichsstadt Köln und suchte sich diese Stadt dienstbar zu machen. Die Kölner aber machten kurzen Prozess mit dem meineidigen Prälaten, jagten ihn aus der Stadt und zerstörten seinen Palast. Der Erzbischof rüstete und belagerte Köln, wurde aber von der Kölner-Bürgerschaft geschlagen. Da versuchte es dieser Prälat, mit List zu erreichen, was er mit Gewalt nicht erreichen konnte. Er liess durch Mönche die Bürgerschaft gegeneinander verhetzen und durch einen Volksaufstand seine Gegner aus der Stadt hinaus jagen. Dann besetzte er alle Aemter mit seinen Kreaturen und legte eide von ihm besoldete Söldnertruppe in die Stadt. Um das Geld der Bürger zu bekommen, auf das es der geistliche Würdenträger, oder besser gesagt: der gesalbte Strauchritter, ganz besonders abgesehen hatte, liess er unverschämte Steuerforderungen mit roher Gewalt eintreiben. Da ermannten sich die Bürger, riefen die Verbannten zurück und verjagten den Erzbischof mit samt seinen Söldnertruppen aus der Stadt. Aber ein Priester gibt erst dann sein Spiel als endgültig verloren auf, wenn er selber tot ist. So auch hier! Der Erzbischof gelangte an den Papst, und dieser belegte die Kölner mit dem kirchlichen Bannfluch. Da sich aber die Kölner daraus nichts machten, so versuchte

heute noch die Mehrheit der Menschheit umnebelnde bürgerlich-religiöse Ideologie.

Wir Freidenker greifen gerne zu diesen Romanen, die in deutscher Uebersetzung alle im Malik-Verlag in Berlin erschienen sind.

Franz Joseph Gall.

(Zum 100. Todestag.)

Am 22. August 1828 ist 70jährig der zu Tiefenbronn bei Pforzheim in Baden geborene Arzt und Gehirnanatom Gall in Montrouge bei Paris gestorben und auf seinen Wunsch unkirchlich begraben worden. Sein Hauptwerk über die Anatomie und Physiologie des Zentralnervensystems, sechs Bände mit Atlas und 180 Kupfertafeln, fällt in die Jahre 1806 bis 1810 und ist in französischer, deutscher und englischer Sprache erschienen. Bei Lebzeiten ist dieser originelle Forscher, welcher seine ersten Studien über den Schädel in Wielands »Deutschem Merkur« 1798 veröffentlichte und als erster die Graue Gehirnrinde als Sitz des Weltbildes vermutete, aufs heftigste angefeindet worden. Wegen Gefährdung der Religion erzwang die Klerisei zuerst das Verbot seiner Vorlesungen in Wien und machte ihm darauf den Broterwerb als praktischer Arzt unmöglich. Goethe in Weimar schenkte Galls Vorträgen willig Gehör, während Napoleon I. in Paris dem »Deutschen« misstraute. Sein zusammen mit Dr. Spurzheim herausgegebenes Buch »Phrenologie«, ein missglücktes Kompendium für einen Teil seiner Forschungen zum Zweck ihrer Popularisierung, ist heute glücklich vergessen. Bei seinem Erscheinen erregte es einen internationalen Sturm des Unwillens; anonyme Pamphlete aus London klagten Gall als Moralverderber an, in zahllosen

Spottgedichten, gedruckt in Wien, Dresden und Magdeburg, wurden seine falschen Diagnosen verhöhnt, weil er angeblich die Schädel gemeiner Verbrecher mit denen genialer Helden, Dichter und Denker verwechselt habe; in Berlin ist Kotzebues Posse »Craniomanie« eines unheilbaren Narren mit Beifall überschüttet worden. Alle diese Tadel waren wenig berechtigt; denn gerade die Lokalisierungsidee Galls geht auf René Descartes († 1650) zurück, welcher in der Zirbeldrüse unterhalb der Scheitelhöhle den Seelensitz annahm. Unbekümmert um den Höllenlärm der Laien gab denn auch Geoffroy Saint-Hilaire dem badischen Arzt seine Stimme zur Aufnahme in die Akademie der Wissenschaften (1820) derselbe grosse Naturforscher hat bekanntlich die Drucklegung der letzten morphologischen Studien Goethes, die in Deutschland keinen Verleger finden konnten, auf Kosten des französischen Staates durchgesetzt. Der auf Galls Spuren wandelnde Franzose Paul Broca lokalisierte etwa 40 Jahre später in der dritten linken Schläfenwindung die Gabe der Beredsamkeit, weil eine Verletzung jenes Gehirnteiles Sprachstörungen zur Folge hat. Wiederum einige Jahrzehnte später haben Cesare Lombroso in Turin und seine Schüler Garosolo, Enrico Ferri u. a. Galls Lehre von den körperlichen Grundlagen der Delinquenz und der genialen Geistesverfassung in Italien zur Geltung gebracht. Endlich volle 150 Jahre nach Galls Geburt sind beinahe gleichzeitig Camillo Golgi in Pavia, Ramon y Cajal zu Madrid und Bechterew in Moskau mit Entschiedenheit für den berechtigten Kern in den Gallschen Forschungsergebnissen eingetreten, und die Lokalisierungsversuche von Hitzig in Berlin, Flechsig in Leipzig und von Monakow in Zürich rechtfertigten geradezu glänzend Galls Grundgedanken und deckten die intimsten Zusammenhänge von Gehirnforschung und Geistesleben auf.

Dr. Franz Lipp in der »N.Z.Z.«

dieser saubere Kirchenfürst, seinen grössten Gegner, den Bürgermeister Gryne, durch Meuchelmord aus dem Wege zu schaffen. Er bestimmte dazu zwei Domkapitulare. Der Anschlag aber schlug fehl, und die zwei Domherren wurden gehängt. Nun versuchte der Erzbischof, Köln durch einen Handstreich zu nehmen; aber auch dieser misslang, und der Prälat selber wurde gefangen genommen. Wieder schwur derselbe Urfehde, wofür er wiederum freigelassen wurde. Aber er spielte die alten Intrigen aufs Neue; es kam zu einem Strassenkampf zwischen den Bürgern, seinen Anhängern und seinen Gegnern. Tausende der ersteren wurden getötet, der Rest aus Köln ausgewiesen. Das verhinderte aber den Kirchenfürsten nicht, neue Verschwörungen anzustiften. Endlich wurde er wieder gefangen genommen und bis zu seinem Tode in einem eisernen Käfig eingesperrt gefangen gehalten.

In Lüttich wurde zu derselben Zeit der gleiche Kampf mit dem Bischof ausgefochten, wobei dieser unterlag. In Hammeln dagegen siegte der Bischof von Minden, und die Bürger wurden schandbar behandelt und ausgeplündert. In Leipzig, in Halle, Würzburg, Augsburg usw., überall derselbe Kampf der Bürger gegen die Horden der Bischöfe, welche nur auf Raub und Plünderung ausgingen.

Wo die Priester und ihr Anhang die Macht erlangt hatten, da galt nur noch ihr Wille ganz allein. Um sich nicht in Details zu verlieren, sollen weitere historische Vorkommnisse nur noch kursorisch erwähnt werden:

- 1297 eroberte und plünderte der Erzbischof von Mainz einige Dörfer des Grafen von Sponheim.
- 1276—1291 verwüstete und plünderte der Bischof Laurentius von Meiz weite Landstrecken, welche dem Herzog von Lothringen untertan waren.
- 1285 wurde der Bischof von Würzburg, Berthold, mitsamt seinem Pfaffen-Rattenschwanz aus der Stadt verjagt, weil sie der Ueppigkeit und Zügellosigkeit und der Unsittlichkeit in schlimmster Weise fröhnten.
- 1299 hatte der Bischof von Bamberg dasselbe Vergnügen, aus denselben Gründen verjagt zu werden.
- 1303 eroberte der Erzbischof von Trier die Stadt Koblenz und machte sich dieselbe zinspflichtig.
- 1315 wurde Kaiser Heinrich VII., als er im Begriffe war, über den Papst zu siegen, von einem Mönch durch eine vergiftete Hostie ermordet.

usw.

Solche Beispiele und Zitate liessen sich noch zu Dutzenden und Aberdutzenden aus allen Ländern vorlegen, wir wollen es aber damit bewenden lassen.

Unter solchen Verhältnissen machte die Entartung unter dem Klerus rasende Fortschritte. Selbst die Bettelorden führten ein Prasserleben und häuften Schätze auf Schätze, wobei sie zur Entschuldigung sagten, dass sie die Reichtümer nicht besitzen, sondern nur verwalten würden. Im Franziskanerorden

trennten sich die besseren Brüder von den schlechteren und wollten nicht mehr mitmachen. Dafür wurden sie aber vom Papste verfolgt und mit dem Interdikt belegt, d. h. sie durften nicht mehr Messe lesen und predigen.

Der Papst Johann XII. hinterliess, als er 1334 in Avignon starb, die für jene Zeit ungeheure Summe von 18 Millionen Gulden an gemünztem Golde und 7 Millionen an Juwelen. Wenn das Oberhaupt der Christenheit, der Stellvertreter des Menschensohnes, der nicht wusste, wohin er sein Haupt legen sollte, ein solches Beispiel der schamlosesten Bereicherung gab, warum sollten dies die Kirchenpräläten, Priester, Fürsten, Ritter samt dem niedern Klerus nicht nachmachen? Dazu kamen noch die Streitigkeiten der Päpste mit den Gegenpäpsten, wobei sie sich gegenseitig mit dem Kirchenbann belegten und die Anhänger des anderen jeweils mit den rohesten und gemeinsten Ausdrücken verfluchten. Die Qualität der Päpste und Gegenpäpste wurde auch dementsprechend. Diesen Zuständen sollten schliesslich noch Konzilien abhelfen, so das von Konstanz im Jahre 1414 und das von Basel von 1431—1443, aber der Erfolg dieser Versammlungen war nur ein negativer, statt besser wurden die Zustände dadurch nur noch schlimmer. Päpste und Bischöfe konnten ungestört ganz nach ihren Gelüsten leben und versumpften im 15. Jahrhundert gänzlich, wobei die Tyrannei nach unten, die Missachtung der Menschenrechte bei den geistlichen und weltlichen sog. gnädigen Herren und Oben eine ungeahnte Ausdehnung gewann.

Bedenken wir, dass um die Mitte des 15. Jahrhunderts bereits der dritte Teil des Grund und Bodens in den deutschen Erbländern der Habsburger der Kirche gehörte. Ähnlich war es in Italien, Spanien und Frankreich, und immer hatten die Priester noch nicht genug, immer noch suchten sie nach Mitteln, sich Geld und Gut zu verschaffen. Dabei kannten die Päpste nur das Eine, ihre Vettern, ihre Basen, ihre eigenen Kinder gut zu versorgen und mit einträglichen kirchlichen Aemtern und Würden auszustatten. So wurde vom Papst Sixtus IV. ein Bastard des spanischen Königs Ferdinand V. zum Bischof von Saragossa ernannt. Unverhüllt und unverschämte zeigten sich die Laster der Priester auf allen Strassen. Adelige Jünglinge wurden von diesem Papste zu Kardinalen gemacht, für Geld gestattete er jeden Wucher, und im Interesse seines Geldbeutels errichtete er in Rom öffentliche Bordelle. Wer sich dagegen öffentlich auflehnte, wurde vernichtet. So wurde der Erzbischof Andreas von Krain, der in Basel im Jahre 1482 in einer öffentlichen Predigt gegen dieses Treiben auftrat, gefangen genommen und im Kerker ermordet. Wer die Schlichkeiten der Päpste, Bischöfe und Priester nicht für Tugend erklärte, war ein »Ketzer«, der von der Inquisition, welche in die Hände der berüchtigten Dominikanermönche gelegt war, verurteilt, gemartert und verbrannt wurde, so z. B. Giordano Bruno, Savonarola und noch viele andere. Diese Mönche waren in allen Schlichen glänzend bewandert und verstanden es sogar, wie in Bern, steinerne Madonnen weinen zu lassen. Be-

Literatur.

Sämtliche hier besprochenen Publikationen sind zu beziehen durch die Literaturstelle der F. V. S.: Hans Huber Wildermattweg 4, Bern.

»Geschlecht und Gesellschaft«, Von Helmut Wagner, Urania-Verlag, Jena.

Wagner gibt in seinem glänzenden, jedem Freidenker sehr zu empfehlenden Büchlein eine wahrheitsgetreue Analyse der Sexualität und Erotik. Der Zwiespalt zwischen Moral und Wirklichkeit wird in frappanter Weise herausgehoben. Er klagt die alte Generation mit ihrer grotesken Heuchelei und schmutzigen Duperie an und meint mit Recht, dass die Erwachsenen besser täten, zu schweigen, als die Jugend mit ihrem alten Dünkel, landläufige Moral genannt, zu vergiften. Wagner kommt zum Resultat, dass der sexuelle Tiefstand der Gegenwart Gemeingut aller Gesellschaftsschichten sei. Die Bourgeoisie erfreut sich nur an Jazz, Revue, Nackttanzbar, Variété und Rennen aller Art. Mit Geld ist alles zu kaufen und wird alles gekauft. Das Proletariat ist moralisch nicht besser, nur primitiver. Dort sind die Rennbahn, das »Hotel garni«, der »Massagesalon«, das Caféhaus, hier das Kino, der Vorstadttanzsaal, das Bordell etc. die Kuppelplätze des Sexuallebens von heutiger Bourgeoisie und heutigem Proletariat. Wagner ist der Ansicht, dass die sexuelle Entartung der Bourgeoisie ein notwendiges Ergebnis ihres Niedergangs und Verfalls sei. Die sexuelle Entartung des Proletariats ergebe sich indes zwangsläufig aus dem kulturellen Tiefstand der Arbeiterschaft, in dem sie vor allem materiell, aber auch geistig gehalten werde; sie sei das Ergebnis wirtschaftlicher und psychischer Unterdrückung, ein Produkt ma-

terieller Not. Eine Besserung der Sexualnot und Moral unserer Zeit sieht der Verfasser nur im Kampf gegen die kapitalistische Ideologie auch auf sexuellem Gebiet. Den Träger der neuen Moral sieht er in der heraufkommenden proletarischen Jugend. In der Tat dürfte nur eine aufgeklärte sozialistische Jugend ohne Religion, ohne Alkohol, ohne Nikotin und ohne Prostitution eine neue sexuelle Moral zu schaffen in der Lage sein. Dr. Hans Wymann, Zürich.

Humor.

Der Gefängnisgeistliche besucht einen Züchtling, der wegen Meineid bestraft ist. Er macht ihm bittere Vorwürfe, dass er solche schwere Sünde auf seine Seele geladen habe. »Wie konnten Sie«, fragt er mit Nachdruck, »denn auch etwas beschwören, das Sie nicht gesehen hatten?« — Fragt der Gefangene: »Habe ich denn eine Seele, Herr Pastor?« — »Natürlich haben Sie eine Seele, Sie Unglücklicher!« antwortet der Pfarrer. — »Können Sie das beschwören?« ist die weitere Frage. — »Ja, das kann ich beschwören!« ruft der Pfarrer ersten Tones. — Da meint der Gefangene listig lächelnd: »Sehen Sie, Herr Pastor, jetzt beschwören Sie auch etwas, was Sie nicht gesehen haben!«

Kindermund. Der Lehrer hat zu den Kindern von den Eigenschaften Gottes gesprochen. Da meldet sich Elschen und sagt: »Un-sichtbar ist der liebe Gott aber nicht, Herr Lehrer, ich habe ihn erst gestern gesehen.« — Der Lehrer, verärgert, fordert sie auf, Näheres zu erzählen, und Elschen berichtet: »Ich gehe mit meinem Grossvater spazieren, da kommt uns ein alter Herr entgegen mit einem langen, weissen Bart. Als mein Grossvater ihn sieht, ruft er aus: »Ach, du lieber Gott, sieht man dich auch mal!«

sonders eifrig waren sie im Verbrennen von solchen Leuten, welche Vermögen hatten, das sie sich nachher aneignen konnten. Jeder beliebige Mensch konnte dabei zum Ketzer gestempelt werden; er wurde verhaftet und sein Besitztum konfisziert, angeblich zur Deckung der Prozesskosten. Dem Verhafteten wurde weder der Ankläger, noch die Zeugen bekannt gegeben, er wurde gefoltert und zwar so lange, bis er entweder auf der Folter starb oder aber zu allem »Ja« sagte, was der Inquisitor fragte und alle als Mitschuldige bezeichnete, deren Namen man ihm vorsagte. Nachher wurde er dann mit diesen Letzteren öffentlich verbrannt. Da bei der Verurteilung einer Hexe oder eines Ketzers auch Kinder, Eltern und sonstige Verwandte für »heillos« erklärt wurden, so konnten sie auch nicht erben. Das Vermögen des Gemordeten sackte die Kirche in aller Gemütsruhe ein, oder gab einen Teil davon dem Landesherren ab. Wie die Inquisition in Spanien gewütet hat, geht aus einer Statistik hervor, welche Kurt Müller in dem Büchlein »Hexenprozesse« publiziert hat: Jahre 1481—1820: Lebendig verbrannt 34,656 Personen, zur Galeere verurteilt 288,214 Personen.

Ein Scheusal dieser Inquisitoren, der Dominikanerpater Peter Arbuez, wurde im Jahre 1876 von der römisch-katholischen Kirche heilig gesprochen.

Ein weiterer Kommentar ist überflüssig. Aber nicht überall konnte die Inquisition so uneingeschränkt wüten, wie in Spanien, was den Päpsten, je schlechter sie wurden, um so weniger passte, weil eben jeder kritische Mund zugestopft werden musste. Sie suchen dahert nach geeigneten Mitteln dazu, und es war dem Papst Innocenz VIII. vorbehalten, diese gefunden zu haben. Derselbe wurde im Herbst 1484 zum Papst gewählt und war einer der sinnlichsten Menschen seiner Zeit. Dass er jeder bessern Regung unfähig war, beweist die Schamlosigkeit, mit der er sein Amt missbrauchte, um seine Bastardkinder gut zu versorgen. Dass man überall darüber spottete, war dem »heiligen Vater« unbequem, und dies um so mehr, als infolge der Erfindung der Buchdruckerkunst ein frischer Zug von Kritik durch die damaligen intellektuellen Kreise ging. Wie gross musste die Gefahr der Kritik erst werden, wenn die breiten Volksmassen das Lesen erlernt hatten? Daher erliess dieser Papst am 5. Dezember 1484, kurz nach seiner Wahl, die Bulle »Summis desiderantes affectibus«; wer sie im Urtext lesen will, findet sie in der Sammlung »Magnum Bullarum Romanum«, Lyoner-Ausgabe von 1692, Bd. I, pag. 443. Ich will hier nur eine kurze Inhaltsangabe folgen lassen: »Zu seiner ungeheuren Betrübnis habe er, der Papst, erfahren, dass an vielen Orten sehr viele Personen beiderlei Geschlechts mit Hilfe der Teufel,

welche sich in männlicher und weiblicher Gestalt mit ihnen geschlechtlich vermischen, Zaubereien treiben. Durch diese ertöckten und verderben sie die Kinder der Weiber, die Jungen der Tiere, die Früchte der Erde der Reben und der Bäume, der Männer, der Frauen, des grossen und des kleinen Viehes, der Wein- und Obstgärten, der Wiesen und Felder. Sie plagen Menschen und Tiere mit grausamen Schmerzen innen und aussen, rauben den Männern die Zeugungsfähigkeit und den Frauen die Empfänglichkeit. Diese Leute schliessen ein Bündnis mit dem Teufel und verleugnen den Glauben, den sie beim Empfang der heiligen Taufe angenommen haben. Deshalb habe er, der Papst, die beiden Dominikanermönche Heinrich Krämer und Jakob Sprenger zu Richtern mit unbeschränkter Vollmacht zur Ausrottung der Hexen und Hexenmeister bestellt, und er befiehlt bei Strafe des Kirchenbannes, denselben keine Hindernisse in den Weg zu legen.«

Dr. F. L.
(Schluss folgt.)

In- und Ausländisches.

Schufte und Lotterbuben.

Imprimatur Josephus, Bischof von Bethlehem und Abt von St. Maurice, so lauten die Schlussworte in jenem plötzlich zu einer gewissen Berühmtheit gelangten »Stanser Pfarrblatt«.

Imprimatur bedeutet in unserem Idiom ausgedrückt nicht mehr und nicht weniger als: »Es werde gedruckt.«

Mit andern Worten, das ist die obrigkeitliche Approbation für die vom Stanser »Muratori« (Verzeihung, aber so lautet die italienische Uebersetzung des Namens Murer, denn so heisst dieser grosse Herr, der nota bene jahrelang in der Stadt Zürich als Vikar tätig war) den Soldaten und der Städtebevölkerung gegenüber getanen Aussprüche.

Die ausserordentliche Schwere, der — seitens des Stanser Vorarbeiters im Weinberge des Herrn — den Wehrmännern gegenüber geleisteten Aussprüche, sowie die mehr als bedenklichen Titulaturen an die Adresse der städtischen Wohnbevölkerung hat auch die freisinnige Presse veranlasst, sich ebenfalls mit diesem »grosszügigen« Elaborate zu beschäftigen, aber noch in weit grösserem Masse als dies unsererseits geschehen.
(»Volksrecht«.)

Ein pfarrherrliches Musterbeispiel.

In Nr. 7 vom 18. Februar 1928 der »Schweizerischen Reformblätter« befasste sich Synodalrat Pfarrer Ryser mit der

Hier abtrennen — in offenem Convert, mit 5 Cts.-Marke frankiert, einsenden.

Freigeistige Vereinigung der Schweiz

Freigeistig nennen wir

unsere Welt- und Lebensanschauung, weil sie *nicht* an irgendwelche Lehrsätze (Dogmen) *gebunden*, sondern nach Massgabe der fortschreitenden wissenschaftlichen Forschung *entwicklungsfähig*, *frei* zur Aufnahme und Verwertung neuer Erkenntnisse in geistiger und sittlicher Beziehung ist.

Freidenker ist,

1. wer unter Ablehnung jeglichen Wunder- und Jenseitsglaubens die Ueberzeugung vertritt, dass *alles*, was ist und geschieht, *auf natürliche Sachen zurückgeht*, die sich, je nach dem Stande der wissenschaftlichen Hilfsmittel, blosslegen und erklären lassen;
2. wer der Ueberzeugung ist, dass unsere Ideale und unsere sittlichen Grundsätze *keiner übernatürlichen Begründung und Rechtfertigung bedürfen*, sondern sich eindeutig und folgerichtig aus der vorurteilsfrei erfassten Wirklichkeit und aus der Wertung des Erdenlebens als unseres einzigen und endgültigen Daseins ergeben.

Was will die

Freigeistige Vereinigung der Schweiz?

Sie will durch die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Einsichten die Menschen von Vorurteilen, Dogmen und Aberglauben befreien;

sie will die Menschen zu einer höheren Kulturauffassung führen, an der Veredlung des Daseins tatkräftig mitwirken und tritt deshalb ein für jede das Wohl und den Wert des Einzelnen und der Gesamtheit fördernde Bestrebungen geistiger, ethischer und sozialer Art.

Der Zusammenschluss

der freigeistigen Männer und Frauen

ist nötig,

wenn ein Fortschritt in der eben angedeuteten Richtung erzielt werden soll; denn nur einer Vielheit, einer festgefügteten Organisation ist es möglich, kulturellen Bestrebungen im Kampfe gegen Reaktion, Selbstsucht, Gedanken- und Handlungsträgheit zum Durchbruch zu verhelfen.

Auch findet der Einzelne im Kreise Gleichgesinnter, Gleichstrebender einen *festen Rückhalt* und die Möglichkeit, die Bedürfnisse seines Gemütes zu befriedigen, besonders in den bedeutendsten Augenblicken des Lebens: bei Geburt, Hochzeit und Tod, in Freude und Leid überhaupt, und in feierlichen Stunden, deren der Mensch zur Abkehr vom Alltag bedarf.

Der gegenseitigen Verständigung und Belehrung dienen die Zeitschrift »Der Freidenker«, Vortrags- und Diskussionsabende usw., all dies unter dem Gesichtspunkt: *uns und den kommenden Geschlechtern die Grundlage für ein edleres, freieres, glücklicheres Dasein zu schaffen.*